Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 10

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neues im Rahmenprogramm

Zur Serie «Abseits der Landstrasse»

Das Fernsehen der deutschen und der rätoromanischen Schweiz will aus den eingefahrenen Bahnen im Vorabendprogramm ausbrechen. An die Stelle von biederen Serienprodukten, nach Schema abgekurbelt und von wirklichkeitsferner Happy-End-Seligkeit triefend, ist vermehrt Eigenproduziertes gesetzt worden. Kein Wunder, denn auch der Zuschauer lässt sich nicht immer über längere Zeit für dumm verkaufen. Er will in wohldosierten Portionen etwas Neues, nichts Problematisches, gewiss nicht, aber auch nicht die faden Geschichten, deren Ausgang er nach jahrelanger Eingewöhnung schon errät, bevor die Handlung recht in Schwung gekommen ist. Auf Neues, jetzt qualitativ Verbessertes, ungemein Problemchenlösendes, in neuer Verpackung und mit neuer Wirkkraft, wird er ja in unmittelbarer Nachbarschaft ebenfalls getrimmt. Der TV-Spot steht und fällt mit seinem Rahmenprogramm. Wer in der Werbung Erfolg haben will, muss gelegentlich seine alten Schablonen über Bord werfen und dem angepriesenen Produkt einen neuen Rahmen umlegen, bezogen auf einen einzelnen Werbespot ebenso wie auf das ganze Rahmenprogramm. Rähmchenfunktion hat offensichtlich auch die neue Filmserie «Abseits der Landstrasse – Kreuz und quer durchs Schweizerland» von Robert D. Garbade. Was sich da über den Bildschirm ausbreitet, ist keine grosse Welt, entbehrt jedes Sensationscharakters, trübt die Vorabendatmosphäre um 19.05 Uhr nicht. Die insgesamt sechs Filme veranschaulichen, schlicht und einfach, Vielfalt und Eigenart unseres Landes. Unbekannte Tätigkeiten der Strahler, die Schönheit der Kristalle, Geschichte und Leben des Walliser Dorfes Isérables, die Geschichte des ersten Zürcher Stadtforstmeisters, auf den der Wildpark Langenberg zurückgeht, die Geschichte des Glet-

schergartens in Luzern, die Reise eines Briefes, das Leben von Menschen bei einer Staumauer – das sind die Themen, so recht geeignet, die gute Stimmung für die Werbe-Spots nicht zu verderben. Über die gerne bemäntelte Tatsache, dass die TV-Spots und ihr Rahmenprogramm in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen, kann auch Garbades Filmserie nicht hinwegtäuschen. Die Kritik richtet sich dabei weniger gegen den Realisator der Serie als vielmehr gegen ein Programmdenken, das diese programmliche Abhängigkeit verschleiert anstatt aufdeckt. Sie besteht nicht nur darin, dass durch ein attraktives Rahmenprogramm eine hohe Einschaltquote im Blick auf die Werbung erzielt werden soll, was übrigens durchaus sachgerecht gedacht ist. Die Crux besteht darin, dass die harmonischen Inhalte der TV-Spots auf die Inhalte des Rahmenprogramms abfärben. Umgekehrt erleichtert das Rahmenprogramm dem Zuschauer einen harmonischen Übergang zum TV-Spot.
Alle diese Überlegungen besagen noch nichts über die Gestaltung der einzelnen Beiträge. Hier sei der Film «Ein Brief geht auf Reisen» (7. Mai) herausgegriffen. Er gibt ein Bild von einer mechanischen Briefsortieranlage in Bern, tippt die Geschichte der Briefbeförderung an, verfolgt die Entstehung einer Briefmarke und geht schliesslich den Weg mit, den ein Brief von seiner Aufgabe in einem kleinen Bündner Bergdorf bis zum Empfänger nimmt. Der Beitrag greift eine Fülle von Themen auf, ohne sie auch nur annähernd zu vertiefen. Warum sich überhaupt diesen inhaltlichen Ballast aufladen, ist doch das gestellte Hauptthema, ein Brief auf Reisen, einladend genug, einen sowohl unterhaltenden wie informativen Beitrag von 25 Minuten zu gestalten? Die Vorzüge des Films beginnen denn auch da, wo Garbade eine Geschichte erzählt, die Geschichte eines Briefes auf Reisen. Die Kamera folgt den vielen Menschen, durch deren Hände der Brief geht, und zeigt die mannigfaltigen Beförderungsarten, vom Pferdefuhrwerk bis zum Postauto. Garbade lässt das Bild sprechen und beschränkt sich auf wenige verbale Hinweise. Dem Rhythmus der Beförderungsmittel entspricht der Rhythmus des Films, unterstützt durch eine bemerkenswerte musikalische Untermalung (musikalische Beratung: Helene Wipplinger), wobei man freilich über die Art der gewählten Musikstücke (unter anderem Tessiner Volksmusik) diskutieren könnte. Im ganzen gelang Garbade ein so gefälliger, ja schöner und besonders vom Bild her aussagestarker Beitrag, dass man geneigt ist zu fragen, ob es sich um einen Werbefilm für die PTT handelt, womit dann der bruchlose Übergang zu den TV-Spots geschaffen wäre. Sepp Burri

Zum Beispiel Bern

Von der Unfähigkeit des Fernsehens DRS, Dinge ausserhalb der Bannmeile Zürichs zu begreifen

Das Fernsehen DRS ist in Zürich angesiedelt, und das ist auch gut so. Zürich ist verkehrstechnisch günstig gelegen und verfügt sonst über vieles, was ein Fernsehstudio eben braucht. Das hat zur Folge, dass die Fernsehmitarbeiter sich in Zürich ansiedeln oder vielmehr in Zürichs Satelliten- und Schlafstädten. Das wird die Welt, in der sie leben und die ihnen zum Mass aller Dinge wird. Das hat Auswirkungen auf ihre Sendungen.
Deutlich zu sehen war dies in zwei Sendungen der letzten Wochen, beide ein Porträt bernischer Lebensgemeinschaften: einmal das Stadtquartier Lorraine und das andere Mal das Landstädtchen Aarberg. Dass beide Filme in der Sendung «Bericht vor acht» erschienen, will nichts gegen dieses Sendegefäss aussagen, das ich für eines der besten und notwendigsten im Programm halte. Wer also meine Ausführungen als gegen «Bericht vor acht» und dessen Redaktion gerichtet verstehen will, missversteht mich absichtlich.

Ich stelle mir vor, wie der Film über die Lorraine zustande kam: Der Autor und Regisseur telephoniert und recherchiert ein bisschen herum, und in einem bereits frühen Stadium blitzt plötzlich der Gedanke durch seinen Kopf: «Das kenne ich ja, das haben wir in Zürich auch, das ist ja die Langstrasse!» Und also fuhr der Regisseur mit seinem Team nach Bern, um die Zürcher Langstrasse zu filmen. Spätestens ab hier konnte man wahrscheinlich mit dem Regisseur nicht mehr reden. Denn die Zürcher Langstrasse, die kennt er, samt ihren sozialpolitischen Problemen, und wenn die Langstrasse unter dem Namen Lorraine in Bern zu finden ist, dann sind es eben auch die gleichen Bewohner wie in Zürich mit den gleichen Problemen. Das ist doch logisch, nicht? Nur eben, es sind halt Berner, und sie haben diese Übereinstimmung noch nicht so ganz gemerkt. Macht nichts, dafür sind wir vom Fernsehen da; ein paar entsprechend formulierte Fragen gestellt, bei denen die Leute nicht anders als programmiert antworten können und dabei erst noch die Möglichkeit haben, einen Bewusstseinsprozess zu erleben. Verständlich ist auch, dass die Langstrasse in Bern eben nicht ganz so deutlich und rein zu erkennen ist wie in Zürich. Aber das ist ja gerade die Aufgabe des Journalisten, Dinge transparent zu machen. Man kann den Blick des Zuschauers auf das Eigentliche konzentrieren, indem man alles Störende und das Bild der Langstrasse Verfälschende weglässt. Wer untersteht sich nun schon wieder, «Manipulation» zu rufen? Das ist es mitnichten. Manipulation wäre nur dann, wenn der Regisseur das, was er als Tatsache erkannt hat, wider besseres Wissen verfälscht und einseitig darstellen würde. In diesem Falle also den Zuschauer glauben machen wollte, dass die Berner Lorraine nicht die Zürcher Langstrasse ist. Das journalistische Können des Regisseurs zu bezweifeln, geht auch nicht an, denn hat er nicht die Entdeckung gemacht, dass es die Zürcher Langstrasse nicht nur in Zürich gibt? Wenn das keine journalistische Glanzleistung ist, was dann?

Dann kam ein Film über Aarberg, ein vielleicht für Zürcher Begriffe etwas verschlafenes Landstädtchen, das aber deswegen noch längst keine Schlafstadt ist. Vielleicht wohnt der Regisseur dieses Beitrags in irgendeinem «Göhnerswil» rund um Zürich. Und auch er überträgt die Probleme seiner Umgebung einfach nach Aarberg, getreu der Devise, was für Zürich und Umgebung gilt, gilt auch für die übrige Schweiz. Wenn in «Göhnerswil» im Gemeinderat eine Polarisierung zwischen den Parteien eintritt, dann hat das selbstverständlich auch in Aarberg zuzutreffen. Wenn also die Minderheit im Gemeinderat von Aarberg der Frage nach ihrer Oppositionsrolle etwas verständnislos gegenübersteht, ist dies ein schlagender Beweis, wie wieder einmal die herrschende Klasse die andere unterdrückt; Klassenkampf in Aarberg. Und der Jugend muss vom Fernsehen auch erst begreiflich gemacht werden, dass ein Jugendzentrum (nach zürcherischem Schnitt) in Aarberg weitaus schicker ist als das Trommler- und Pfeiferkorps. Denn wir in Zürich und Umgebung wissen es schliesslich, wie es in der Schweiz ist, und die Schweiz wird es schliesslich dank uns auch noch begreifen lernen. Das wird allerdings noch eine Weile dauern. Denn sowohl in der Lorraine wie in Aarberg haben die Bewohner gegen die Art ihrer Porträtierung protestiert, statt froh zu sein, dass wir vom Fernsehen ihnen und der übrigen deutschsprachigen Schweiz die Probleme zeigen, die für sie wichtig sein sollten. Aber wir sind es ja gewöhnt: Undank ist des Fernsehens Lohn!

Was lässt sich gegen die Praxis, die Schweiz nach Zürich zu verlegen, tun? Vielleicht wäre schon viel geholfen, wenn man solche Beiträge von Fall zu Fall jemandem in Auftrag gäbe, der zwar nicht in Zürich und Umgebung wohnt, indessen mit dem Thema vertraut ist. Man könnte ja einige gute, bei Regional- und Lokalzeitungen tätige Journalisten so weit in die praktische Fernseharbeit einführen, dass sie in der Lage wären, solche spezifischen Lokal- und Regionalthemen mit Hilfe eines Kamerateams, das ihnen vom Fernsehen zur Verfügung gestellt wird, zu bearbeiten. Dieser Vorschlag ist zu naheliegend und zu logisch, als dass er nicht bereits vom Fernsehen aufgegriffen und diskutiert sein sollte. Aber offenbar hat man ihn abgelehnt. Auf die Begründung bin ich gespannt.

Erwin Kappeler